

Auf den nachfolgenden Seiten
lesen Sie Texte aus
Erinnerungen der
Madame la comtesse d'Ahémémar

so, wie sie in Karl Heyers Buch

Geschichtsimpulse der Rosenkreutzer,
Perseus-Verlag-Basel
Veröffentlicht sind.

ISBN 3-907564-02-2

Bitte erwerben Sie dieses Buch im Original!

Die Veröffentlichung hier auf dieser
Homepage soll keineswegs den Verlag
schädigen, der die fleißige Aufgabe
der Herausgabe der Schrift geleistet hat.

Die Homepage des Perseus-Verlages
finden Sie unter

<http://www.perseus.ch/>

In dem vorangehenden Kapitel diskutiert der
Autor Karl Heyer die Frage nach der
Echtheit, nach der Berechtigung dieser sog.
Erinnerungen.

Es ist bekannt, dass diese von
Lamothe-Langon verfasst wurde.

Ihm lagen allerdings tatsächlich Quellen vor
dieser „comtesse d'Ahémémar“, welche –
entgegen früherer Spekulation doch eine real
existierende Persönlichkeit gewesen ist.

Ich will das alles hier nicht wiederholen.

Es sollte ein Anlass sein, dieses Buch
käuflich zu erwerben wie auch die übrigen
Kapitel dieses Buches sehr, sehr lesenswert
sind.

Hier nun folgend AUSZÜEGE aus den
„Erinnerungen der Comtesse“

2. Übersetzung von Auszügen, die sich auf den Grafen von Saint-Germain beziehen,

aus „*Souvenirs sur Marie-Antoinette, Archiduchesse d'Autriche, Reine de France, et sur la cour de Versailles par Madame la comtesse d'Adhemar, Dame du Palais*“, 4 Bände, Paris, L. Marne Editeur, 1836.

1. Aus Band I:

(Das Werk beginnt wie folgt:)

„*L. Buch. Der Hof vor dem Tode Ludwigs XV. Der Wiener Hof. (S. 1-30).*“

S. 1 Ich werde mir nicht den Ruhm zusprechen und behaupten, daß ich seit 1774³⁴ die schrecklichen Ereignisse voraussah, die uns seit 1789 treffen; es war dem schwachen Blick einer Frau keineswegs gegeben, den finsternen Schleier zu lüften, der, als er zerriß, Frankreich mit Blut und Trauer bedeckte.

Indessen, irgendein Instinkt trieb mich dazu, Tag für S. 2 Tag dem Papier die Eindrücke anzuvertrauen, die ich von den äußeren Dingen empfing, seit meine vielgeliebte Prinzessin³⁵ den Thron bestieg. Ich fügte die Gespräche hinzu, die Anekdoten, die Tatsachen, die mir beachtenswert erschienen. Der Name der Königin floß mir oft aus der Feder, und wie manches Mal wurde er mit einer süßen Träne bedeckt! ...

Ich hatte eine Stellung, in der ich gut sehen und urteilen

konnte: Durch mein Amt als Dame du palais genoß ich den intimen Umgang mit der Königin, ich war Freundin von Madame de Polignac, soweit es das Mißverhältnis unseres Alters³⁶ zuließ, und so konnte ich, sei es durch mich selbst, sei es durch meinen zweiten Gemahl, den Comte d'Adhemar³⁷, alles sammeln, was geeignet war, im S. 3 Schlosse von Versailles zu interessieren oder die Neugier zu reizen ...

Da ich der hochseligen Königin, der Großmutter S. M. S. 4 Ludwigs XVI., drei Jahre vor ihrem Tode beigegeben war, sodann der Frau Kronprinzessin, der Erzherzogin von Österreich³⁸, seit der Bildung ihres Hofstaats, könnte ich meine Erinnerungen bis 1750³⁹ zurückführen; aber ich will mich auf den Kreis beschränken, den ich mir gezogen habe, und mich ausschließlich mit I. M. Marie-Antoinette beschäftigen.

Noch ein Mann hatte sich lange dieser Gunst⁴⁰ erfreut: S. 8 der berühmte und mysteriöse Graf von Saint-Germain, mein Freund, den man schlecht gekannt hat und dem ich einige Seiten widmen werde, wenn ich Gelegenheit haben werde, von Cagliostro zu sprechen. Seit 1749 verwendete der König ihn in diplomatischen Missionen, und er führte sie in glücklicher Weise durch ...“

(Die Seiten 294-311 handeln über den Grafen von Saint-Germain, sein erstes Erscheinen am französischen Hofe 1743, lange vor der Zeit der Verfasserin, über sein Aussehen, seine Wundertaten, seine Erzählungen und dergleichen. Das Bild, das sich daraus ergibt, stimmt überein mit dem auch sonst durch zahlreiche Berichte in der Literatur bekannten und braucht deshalb hier nicht wiedergegeben zu werden.)

S. 299 „... Man glaubt, daß er (Saint-Germain) 1784 gestorben sei, in Schleswig, bei dem Kurfürsten von Hessen-Kassel⁴¹, indessen hat mir der Comte de Châlons, von seinem Gesandtschaftsposten in Venedig zurückgekehrt, 1788, gesagt, er habe mit dem Grafen von Saint-Germain auf dem San-Marco-Platz gesprochen am Tage, bevor er Venedig verließ, um sich als Gesandter nach Portugal zu begeben. Ich habe ihn ein⁴² anderes Mal wiedergesehen⁴³."

2. Aus Band II:

7. Buch. - Anfang einer neuen Regierung** (S. I bis 76).

S. 52 Zu dieser selben Zeit⁴⁵ erlebte ich ein sehr sonderbares Abenteuer. Ich war allein in Paris. M. d'Adhemar war auf

S. 53 Besuch bei Verwandten seines Namens, die er im Languedoc hat. Es war an einem Sonntag um 8 Uhr morgens. Ich habe die Gewohnheit, die Messe um Mittag zu hören, so daß ich wenig Zeit hatte für meine Toilette und die Vorbereitungen zum Ausgehen. Ich erhob mich also in Eile, und kaum hatte ich einen Morgenrock umgeworfen, als Mademoiselle Rostande, meine erste Kammerfrau, der ich übrigens mein ganzes Vertrauen schenkte, eintrat, um mir zu sagen, daß ein Herr mich zu sprechen wünsche.

Um acht Uhr sich bei einer Frau einzufinden, das war gegen alle geltenden Regeln. - „Ist es mein Sachwalter, mein Advokat?" fragte ich ... „Ist es mein Architekt, mein Sattler oder einer meiner Pächter?" Auf jede Frage verneinende Antwort. „Aber wer ist es denn, meine Liebe?"

S. 54 „Ich glaubte", antwortete meine Kammerfrau, „bei allem Respekt, den ich der Frau Gräfin schulde, der Teufel

habe seit langem einen Mantel aus der Haut dieser Persönlichkeit gemacht."

Ich ließ alle diejenigen meiner Bekannten Revue passieren, die es verdient hätten, durch den Satan auf eine besondere Weise behandelt zu werden, und ich fand so viele, daß ich nicht wußte, an wen ich besonders denken sollte.

„Da die gnädige Frau es nicht rät", fuhr Mademoiselle Rostande fort, „so nehme ich mir die Freiheit, ihr zu sagen, daß es der Graf von Saint-Germain ist."

„Der Graf von Saint-Germain!" rief ich aus, „der "Wundermann ..."

„Er selbst."

Meine Überraschung war groß, ihn in Paris und in meinem Hotel zu wissen. Vor acht Jahren hatte er Frankreich verlassen, und man wußte ganz und gar nicht, was aus ihm geworden war ... Ich ließ ihn bitten.

„Hat er sich mir unter seinem Namen anmelden lassen?"

„M. de Saint-Noel ne'nnt er sich jetzt. Es macht nichts, ich würde ihn unter tausend wiedererkennen."

Sie ging hinaus, und einen Augenblick danach erschien der Graf. Ich fand ihn frisch, gesund und fast verjüngt. Er s. 55 machte mir dasselbe Kompliment, aber ich zweifle, daß es ebenso aufrichtig war wie das meinige.

„Sie haben", sagte ich zu ihm, „einen Freund, einen Beschützer verloren in der Person des hochseligen Königs."

„Ich bedaure diesen Verlust doppelt: für mich und für Frankreich."

„Die Nation ist nicht Ihrer Meinung, sie erwartet ihr Glück von der neuen Regierung."

„Sie ist im Unrecht; diese Regierung wird für sie unheilvoll sein.“

„Was sagen Sie da?“ antwortete ich, indem ich die Stimme dämpfte und um mich blickte.

„Die Wahrheit... Es bildet sich eine gigantische Verschwörung, die noch kein sichtbares Haupt hat, aber es wird in aller kürzester Zeit erscheinen. Man strebt nach nicht mehr und nicht weniger, als alles umzustürzen, was existiert, um es nach einem neuen Plan wieder aufzubauen. Man will der königlichen Familie, dem Klerus, dem Adel, der Magistratur zuleibe. Indessen, noch ist Zeit, der Intrige entgegenzuwirken; später würde dies unmöglich sein.“

„Wo haben Sie das alles wahrgenommen? Im Traum oder im Wachen?“

„Teils mit Hilfe meiner zwei Ohren, teils durch Offenbarungen⁴⁶. Ich wiederhole es, der König von Frankreich hat keine Zeit zu verlieren.“

S. 56 „Sie müssen den Comte de Maurepas⁴⁷ um eine Audienz bitten, ihm Ihre Befürchtungen mitteilen; er kann alles, da er das volle Vertrauen des Königs besitzt.“

„Ich weiß, er kann alles, nur nicht Frankreich retten; vielmehr wird er es sein, der seinen Ruin beschleunigen wird. Dieser Mann bringt Ihnen Verderben, Madame.“

„Was Sie mir sagen, genügt, daß man Sie auf die Bastille schicke, um dort den Rest Ihrer Tage zu verbringen.“

„Ich spreche so nur zu Freunden, deren ich sicher bin.“

„Indessen, sprechen Sie mit M. de Maurepas, er hat gute Absichten, wenn ihm auch die Fähigkeit mangelt.“

„Er würde sich zweifellos weigern, übrigens verab-

scheut er mich. Kennen Sie nicht den dummen Vierzeiler, der ihm seine Verbannung eintrug:

⁴⁸

„Der Reim stimmt nicht, Herr Graf.“

„Ach, die Marquise beachtete das wenig; aber sie wußte, daß M. de Maurepas der Verfasser war, und er behauptete, daß ich ihm das Originalmanuskript weggenommen hätte, um es der stolzen Sultanin zu übergeben. Seine Verbannung folgte auf die Veröffentlichung dieser s. 57 schlechten Verse, und seitdem verwickelt er mich in seine Rachepläne. Niemals wird er mir verzeihen. Indessen, Frau Gräfin, will ich Ihnen etwas vorschlagen: Sprechen Sie von mir zu der Königin, von den Diensten, die ich der Regierung in den Missionen geleistet habe, die man mir bei den verschiedenen Höfen Europas anvertraut hat. Wenn I. M. mich hören will, werde ich ihr enthüllen, was ich weiß; sie kann sich dann ihr Urteil darüber bilden, ob es angemessen ist, mich vor den König zu bringen, allerdings ohne Vermittlung des M. de Maurepas: das ist mein ‚sine qua non‘.“

Ich hörte aufmerksam Herrn von Saint-Germain zu, und ich begriff alle die Gefahren, die auf mein Haupt zurückfallen würden, wenn ich mich in eine derartige Angelegenheit einmischte. Andererseits wußte ich, daß der Graf vollkommen unterrichtet war über die europäische Politik, und ich fürchtete, die Gelegenheit zu versäumen, dem Staate und dem Könige zu dienen. Der Graf von Saint-Germain erriet meine Verlegenheit und sagte:

„Denken Sie über meinen Vorschlag nach; ich bin inkognito in Paris; sprechen Sie zu niemandem von mir; und wenn Sie mich morgen in der Jakobinerkirche in der

Straße Saint-Honore treffen wollen, werde ich Punkt 11 Uhr dort sein und Ihre Antwort erwarten."

„Ich würde Sie lieber bei mir sehen." S.

58 „Gern! Also, Madame, bis auf morgen."

Er ging. Ich sann den ganzen Tag über diese Art von Erscheinung nach und über die drohenden Worte des Grafen von Saint-Germain. Wie! Wir standen vor einer sozialen Auflösung: diese Regierung, die sich unter so glücklichen Vorzeichen ankündigte, brütete den Sturm aus! ... Nachdem ich lange über diesen Gegenstand nachgedacht hatte, entschloß ich mich, der Königin Herrn von Saint-Germain vorzustellen, wenn sie ihre Zustimmung gäbe. Er erschien pünktlich zum Rendez-vous und schien von meinem Entschluß entzückt. Ich fragte ihn, ob er sich in Paris niederlassen wolle; er antwortete mit nein, da ihm seine Pläne nicht mehr gestatteten, in Frankreich zu wohnen.

„Es wird ein Jahrhundert vergehen, bis ich dort wiedererscheine."

Ich begann zu lachen und er auch. Am gleichen Tage begab ich mich nach Versailles; ich ging durch die kleinen Gemächer, und da ich dort Madame de Misery antraf, bat ich sie, die Königin wissen zu lassen, daß ich sie zu sprechen wünschte, sobald sie mich würde empfangen können. Die erste Kammerfrau kam zurück mit dem Befehl, mich hereinzuführen. Ich trat ein, die Königin S. 59 saß vor einem reizenden Porzellansekretär, den der König ihr geschenkt hatte; sie schrieb, und indem sie den Kopf wendete, sagte sie mit ihrem so anmutigen Lächeln:

„Was wollen Sie von mir?"

„Wenig, Madame, ich wünsche nichts weiter als die Monarchie zu retten."

I. M. blickte mich erstaunt an.

„Erklären Sie sich!"

Auf diesen Befehl nannte ich den Grafen von Saint-Germain; ich sagte alles, was ich von ihm wußte, von seiner Intimität mit dem hochseligen König, mit Madame de Pompadour, dem Herzog von Choiseul; ich sprach von den wirklichen Diensten, die er dem Staat durch seine diplomatischen Fähigkeiten geleistet hatte; ich fügte hinzu, daß er seit dem Tode der Marquise⁴⁹ vom Hofe verschwunden war, daß man nicht wußte, wohin er sich zurückgezogen habe. Nachdem ich dergestalt die Neugierde der Königin gereizt hatte, schloß ich mit der Mitteilung dessen, was der Graf mir am Tage zuvor gesagt und morgens bestätigt hatte.

Die Königin schien nachzudenken, dann antwortete sie:

„Es ist seltsam, gestern habe ich einen Brief von meinem geheimnisvollen Briefschreiber bekommen; er benachrichtigt mich, daß man mir binnen kürzester Zeit eine wichtige Mitteilung machen wird und daß ich mich ernstlich damit befassen soll, bei Strafe des größten Unglücks. Das Zusammentreffen dieser beiden Tatsachen ist merk- S. 60 würdig, wofern sie nicht etwa aus derselben Quelle stammen. Was denken Sie darüber?"

„Ich weiß nicht allzuviel darüber zu sagen. Seit mehreren Jahren empfängt die Königin diese geheimnisvollen Winke, und erst gestern ist der Graf von Saint-Germain zurückgekommen."

„Vielleicht handelt er so, um sich besser zu verstecken."

„Das ist möglich; nichtsdestoweniger sagt mir etwas, daß man seinen Worten Glauben schenken muß.“

„Schließlich tut es einem niemals leid, ihn zu sehen, und sei es auch nur vorübergehend. Ich ermächtige Sie also, ihn morgen nach Versailles zu führen, in der Livree Ihres Hauses verkleidet; er wird in Ihrem Zimmer bleiben, und sobald es mir möglich sein wird, ihn zu empfangen, werde ich Sie alle beide rufen lassen. Ich werde ihn nur in Ihrem Beisein hören; das ist auch mein ‚sine qua non‘.“

Ich verbeugte mich tief, und die Königin verabschiedete mich durch das übliche Zeichen. Ich gestehe indessen, daß mein Vertrauen in den Grafen von Saint-Germain abnahm im Hinblick auf den Zusammenhang S. 61 zwischen seinem Nach-Paris-Kommen und der Ankündigung, die Marie-Antoinette am Tage zuvor erhalten hatte. Ich glaubte darin einen Plan vollständiger Scharlatanerie zu sehen, und ich fragte mich, ob ich mit ihm darüber sprechen müßte. Aber, als ich alles in Betracht zog, beschloß ich zu schweigen, da ich sicher war, daß er von vornherein sich auf eine Antwort auf diese Frage vorbereitet hatte.

Herr von Saint-Germain erwartete mich an der Tür der Zusammenkunft. Sobald ich ihn bemerkte, ließ ich meinen Wagen halten, er stieg zu mir ein, und wir kehrten zusammen in mein Hotel zurück. Er wohnte meinem Diner bei, aß aber seiner Gewohnheit gemäß nichts. Danach schlug er mir vor, wieder nach Versailles aufzubrechen. Er würde in der Herberge schlafen, fügte er hinzu, und mich am nächsten Tage wieder treffen. Ich stimmte zu, besorgt, wie ich war, nichts zu vernachlässigen, damit diese Angelegenheit ein gutes Ende nähme.

Wir waren also *bei* mir, im Absteigequartier (pied-à-terre), das man in Versailles ein Appartement nannte, als ein Page der Königin kam, um mich von Seiten I. M. um den zweiten Band des Buches zu bitten, das ich ihrem Auftrage gemäß ihr von Paris zu bringen hatte. Das war das verabredete Zeichen. Ich händigte dem Pagen einen Band von irgendeinem neuen Roman aus, und sobald er fort war, folgte ich ihm, begleitet von ‚meinem Lakaien‘. S. 62 Wir traten ein durch die Gemächer; Madame de Misery führte uns in den besonderen Raum, wo die Königin uns erwartete. Sie erhob sich mit leutseliger Würde.

„Herr Graf, redete sie ihn an, Versailles ist ein Ihnen vertrauter Ort.“

„Madame, ich habe während fast zwanzig Jahren mit dem hochseligen König intim verkehrt; er geruhte mich gütig anzuhören; er hat sich meiner schwachen Talente bei mehreren Gelegenheiten bedient, und ich glaube nicht, daß er es bedauert hat, mir sein Vertrauen geschenkt zu haben.“

„Sie haben gewünscht, von Madame d'Adhemar zu mir geführt zu werden; ich habe viel Zuneigung für sie und zweifle nicht, daß das, was Sie mir zu sagen haben, gehört zu werden verdient.“

„Die Königin“, begann der Graf mit feierlichem Ton, „wird in ihrer Weisheit abwägen, was ich ihr anzuvertrauen im Begriffe bin. Die Partei der Enzyklopädisten will die Macht; sie wird sie nur erhalten durch die vollständige Demütigung des Klerus, und um diese zu erreichen, wird sie den Umsturz im ganzen Lande vollziehen. Diese Partei sucht ein Haupt unter den Mitgliedern der königlichen Familie und hat ihre Augen auf den Herzog

von Chartres⁵⁰ geworfen; dieser Fürst wird als "Werkzeug Menschen dienen, die ihn aufopfern werden, wenn er ihnen nicht mehr nützlich sein wird. Man wird ihm die französische Krone anbieten, aber das Schafott wird ihm den Thron ersetzen. Aber, vor diesem Tage der Gerechtigkeit, wieviel Grausamkeit! Wieviel Freveltaten! Die Gesetze werden nicht mehr die Schutzwehr der Wohlgesinnten und der Schrecken der Bösen sein. Die letzteren vielmehr werden mit ihren blutbefleckten Händen die Macht ergreifen, sie werden die katholische Religion abschaffen, den Adel, die Magistratur ..."

„So daß", unterbrach ihn die Königin mit Ungeduld, „nur noch das Königtum bestehen bleiben wird."

„Nicht einmal das Königtum! ... Sondern eine gierige Republik, deren Zepter das Beil des Henkers sein wird."

Bei diesen Worten konnte ich mich nicht mehr im Zaume halten; ich nahm es auf mich, vor der Königin den Grafen zu unterbrechen:

„Monsieur", rief ich, „bedenken Sie, was Sie sagen und vor wem Sie sprechen?"

„In der Tat", fügte Marie-Antoinette ein wenig erregt hinzu, „das sind Dinge, die meine Ohren nicht gewohnt sind zu hören."

„Ich schöpfe auch nur aus dem Ernst der Lage diese Kühnheit", antwortete kalt Herr von Saint-Germain. „Ich bin nicht mit der Absicht gekommen, der Königin Huldiungen darzubringen, deren sie überdrüssig sein muß, sondern vielmehr, um ihr die Gefahren zu zeigen, die ihre Krone bedrohen, wenn man nicht schleunigst sucht, sie abzuwenden."

„Sie drücken sich sehr bestimmt aus, Monsieur", sagte Marie-Antoinette mit übler Laune.

„Ich bin in Verzweiflung, E. M. zu mißfallen, aber ich kann ihr nur die Wahrheit sagen."

„Monsieur", erwiderte die Königin, indem sie einen scherzhaften Ton affektierte:

„Das Wahre kann zuweilen nicht wahrscheinlich sein."

„Ich gebe zu, Madame, daß man hier diesen Satz anwenden kann, aber E. M. werden mir ihrerseits gestatten, daran zu erinnern, daß Cassandra den Untergang Trojas voraussagte und daß man es ablehnte, ihr zu glauben. Ich bin Cassandra, Frankreich ist das Reich des Priamus. Einige Jahre werden noch in einer trügerischen Ruhe vergehen, dann werden von allen Seiten des Königreichs Männer erstehen, die nach Rache, Macht und Geld gieren; sie werden alles umstürzen auf ihrem Wege. Die aufrührerische Bevölkerung und einige Große des Staates werden ihnen als Stütze dienen; ein Geist des Taumels wird sich der Bürger bemächtigen; der Bürgerkrieg mit all S. 65 seinen Schrecken wird ausbrechen; er wird in seinem Gefolge den Mord, die Plünderung, die Verbannung mit sich führen. Dann wird man es bedauern, auf mich nicht gehört zu haben; man wird mich vielleicht wieder haben wollen, aber es wird keine Zeit mehr sein ... der Sturm wird alles mit sich gerissen haben."

„Ich gestehe, Monsieur, daß Ihre Rede mich mehr und mehr in Staunen setzt, und wenn ich nicht wüßte, daß der hochselige König Ihnen freundschaftlich verbunden war, daß Sie ihm treu gedient haben ... Sie wünschen mit dem König zu sprechen?"

„Ja, Madame."

„Aber ohne Mitwirkung des Herrn de Maurepas?"

„Er ist mein Feind; übrigens rechne ich ihn in die Reihe derer, die den Untergang des Königreichs vorbereiten werden, nicht aus übler Absicht, aber durch Unfähigkeit."

„Sie urteilen streng über einen Mann, der den Beifall der Masse hat."

„Er ist mehr als Erster Minister, Madame, und von da her muß er Schmeichler haben."

„Wenn Sie ihn von Ihren Beziehungen zum Könige ausschließen, fürchte ich, werden Sie schwer bis zu S. M. vordringen, die nicht ohne ihren Haupttratgeber unterhandeln kann."

„Ich werde den Befehlen Eurer Majestäten zur Verfügung stehen, soweit sie mich verwenden wollen; aber da S. 66 ich nicht ihr Untertan bin, ist jeder Gehorsam ein Akt der Freiwilligkeit."

„Monsieur", sagte die Königin, die zu jener Zeit eine ernste Materie nicht lange ernsthaft behandeln konnte, „wo sind Sie geboren?"

„In Jerusalem, Madame."

„Und wie lange ist es her ... ?"

„Die Königin wird mir gestatten, eine Schwäche zu haben, die vielen Personen gemeinsam ist: ich liebe es nicht, mein Alter zu sagen. Das bringt Unglück."

„Was mich betrifft, so gestattet mir der ‚Almanach royal' nicht, mir über das meinige Illusionen zu machen. Adieu, Monsieur, der Wille des Königs wird Ihnen übermittelt werden."

Das war eine Verabschiedung; wir zogen uns zurück, und als wir wieder zu mir hinaufstiegen, sagte Herr von Saint-Germain zu mir:

„Ich werde Sie auch verlassen, Madame, und für lange Zeit, denn ich rechne nicht, mehr als vier Tage in Frankreich zu bleiben."

„Was bestimmt Sie, so schnell abzureisen?"

„Die Königin wird dem König wiederholen, was ich ihr gesagt habe; Ludwig XVI. wird es seinerseits M. de Maurepas berichten. Der Minister wird einen Haftbefehl (let- S. 67 tre de cachet) gegen mich erlassen, und der Polizeistatthalter wird den Befehl bekommen, ihn zu vollziehen. Ich weiß, wie diese Dinge laufen, habe aber gar keine Lust, in die Bastille zu wandern."

„Was macht es Ihnen aus? Sie werden durchs Schlüsselloch wieder herauskommen."

„Ich ziehe es vor, nicht auf ein Mirakel zurückgreifen zu müssen. Adieu, Madame."

„Wenn aber der König Sie rufen läßt?"

„Dann werde ich wiederkommen."

„Wie werden Sie es erfahren?"

„Dafür habe ich ein Mittel; beunruhigen Sie sich deswegen nicht."

„Inzwischen werde ich kompromittiert sein."

„Nein, adieu!"

Er ging, sobald er meine Livree abgelegt hatte. Ich blieb in großer Unruhe. Ich hatte der Königin gesagt, daß ich das Schloß nicht verlassen würde, um besser erreichbar zu sein und ihre Wünsche zu erfüllen ... Zwei Stunden nachher kam Madame de Misery von Seiten I. M., mich zu holen. Ich mutmaßte nichts Gutes von dieser Eile. Ich traf den König mit Marie-Antoinette. Sie schien mir verlegen: Ludwig XVI. kam, umgekehrt, mit offener Miene zu mir und nahm meine Hand, die er mit

S. 68 unendlicher Anmut küßte, denn er hat entzückende Formen, wenn er wollte.

„Madame d'Adhemar", sagte er zu mir, „was haben Sie mit Ihrem Zauberer gemacht?"

„Mit dem Grafen von Saint-Germain, Majestät? Er hat sich auf den Weg nach Paris gemacht."

„Er hat die Königin ernstlich erschreckt. Hatte er Ihnen von vornherein dieselben Reden gehalten?"

„Nicht mit soviel Einzelheiten."

„Ich verarge es Ihnen nicht, ebensowenig der Königin, denn Ihre Absichten sind gut, aber ich tadele einen Ausländer, der es wagt, uns Schicksalsschläge anzukündigen, welche die vier Weltteile im Verlaufe eines Jahrhunderts nicht werden darbieten können. Überdies hat er unrecht, sich vor dem Comte de Maurepas zu verstecken, der ihre persönliche Feindschaft beiseite zu setzen verstände, wenn sie den Interessen der Monarchie geopfert werden müßte. Ich will mit ihm hierüber sprechen, und wenn er mir rät, Saint-Germain zu empfangen, werde ich mich nicht weigern. Man sagt ihm Geist und Fähigkeiten nach; mein Großvater liebte seine Gesellschaft. Aber ehe ich ihm eine Konferenz bewillige, wollte ich Sie über die Folgen beruhigen, welche das neue Erscheinen dieser mysteriösen Persönlichkeit haben könnte. Was auch geschehen mag, Sie werden aus der Sache herausbleiben." S. 69 Meine Augen füllten sich mit Tränen bei diesem eklatanten Beweis der Güte Ihrer Majestäten, denn die Königin sprach zu mir mit ebensoviel Wohlwollen wie der König. Ich kehrte daher ruhiger zurück, aber nichtsdestoweniger verärgert über die Wendung, die diese Angelegenheit genommen hatte, und ich beglückwünschte mich

innerlich, daß Herr von Saint-Germain alles von vornherein vorausgesehen hatte.

Zwei Stunden später war ich noch in meinem Zimmer, ganz eingenommen von meinem Gedanken; da klopfte es an der Tür meines bescheidenen Gemachs. Ich höre eine ungewohnte Bewegung, fast sogleich öffnen sich die beiden Türflügel, und man meldet mir Monseigneur le Comte de Maurepas. Ich erhebe mich, um ihn zu empfangen, mit etwas mehr Lebhaftigkeit, als wenn es der König von Frankreich gewesen wäre. Er tritt vor mit lachendem Gesicht.

„Entschuldigen Sie, Madame", sagte er zu mir, „die Formlosigkeit meines Besuches; aber ich muß Sie um einige Auskünfte bitten, und die Galanterie verlangt, daß ich Sie aufsuchte."

Die Herren des Hofes waren zu jener Zeit gegenüber den Damen von ausgesuchter Höflichkeit, die man in ihrer Reinheit nach dem Sturme, der alles umgestürzt hat, S. 70 nicht mehr wiederfand. Ich antwortete, wie es sich ziemte, M. de Maurepas, und nach diesen Präliminarien fing er das Gespräch wieder an:

„Unser alter Freund, der Graf von Saint-Germain ist wieder zurück?... Er macht auch schon Streiche, er fängt wieder seine Taschenspielerkunststücke an."

Ich wollte laut Einspruch tun; aber er hielt mich mit einer bittenden Geste zurück.

„Glauben Sie mir", setzte er hinzu, „daß ich den Wanderer besser als Sie kenne, Madame. Nur eines wundert mich: an mir sind die Jahre nicht spurlos vorübergegangen, aber von dem Grafen von Saint-Germain behauptet die Königin, er habe das Gesicht eines Mannes von vierzig

Jahren gezeigt. Wie dem auch sei, wir werden in Erfahrung bringen, woher er seine so bestimmten und so erschreckenden Auskünfte hat... Ich wette, er hat Ihnen seine Adresse nicht gegeben?"

„Nein, Herr Graf.“

„Man wird ihn schon finden, unsere Polizeispürhunde haben eine feine Nase ... Übrigens dankt Ihnen der König für Ihren Eifer. Es wird Saint-Germain nichts Unangenehmes widerfahren, außer daß er in der Bastille eingesperrt wird, wo er gut ernährt, gut beheizt werden wird, bis er geruht, uns wissen zu lassen, wo er so viele merkwürdige Dinge hat in Erfahrung bringen können.“

In diesem Augenblick wurde unsere Aufmerksamkeit abgelenkt durch das Geräusch der Tür meines Zimmers, S. 71 die sich öffnete ... Es war der Graf von Saint-Germain, der eintrat!... Mir entfuhr ein Schrei, indessen M. de Maurepas ungestüm aufstand, und ich muß sagen, seine Züge waren leicht entstellt. Der Wundertäter kam auf ihn

zu:

„Comte de Maurepas“, sagte er zu ihm, „der König hatte Sie berufen, um ihm gute Ratschläge zu geben, und Sie denken nur daran, Ihre Autorität zu bewahren. Indem Sie sich dem entgegensetzen, daß ich den Monarchen spreche, richten Sie die Monarchie zugrunde, denn ich habe Frankreich nur eine begrenzte Zeit zu geben, und wenn diese Zeit verstrichen ist, wird man mich hier nicht wiedersehen, bis drei aufeinanderfolgende Geschlechter ins Grab gesunken sind. Ich habe der Königin alles gesagt, was ich ihr mitteilen durfte; meine Enthüllungen gegenüber dem Könige würden vollständiger gewesen sein. Es ist ein Unglück, daß Sie zwischen S. M. und mich ge-

treten sind. Ich werde mir keinen Vorwurf zu machen brauchen, wenn die furchtbare Anarchie Frankreich verwüsten wird. Dieses Unheil werden Sie nicht mehr erleben⁵¹, aber es wird für das Andenken an Sie genügen, daß Sie das Unheil vorbereitet haben ... Erwarten Sie keine Huldigungen von der Nachwelt. Sie frivoler und unfähiger Minister, man wird Sie in die Zahl derer einreihen, welche die Reiche zugrunde richten.“

Nachdem Herr von Saint-Germain also gesprochen S. 72 hatte, drehte er sich, ohne wieder Atem zu schöpfen, nach der Tür um, schloß sie und verschwand. Er ließ mich, sehr zu meinem Unbehagen, mit M. de Maurepas zurück. Dieser war niedergeschmettert, vielleicht wütend, aber derart erschreckt, daß mehr als zehn Minuten vergingen, bis er seine Kaltblütigkeit hatte wiedergewinnen können.

„Wahrhaftig“, rief er, „ein unverschämter Kauz! Gestatten Sie mir, Madame, ihn den rechten Händen anzuvertrauen.“ Er stand auf, ging in das Vorzimmer, wo drei oder vier von seinen Leuten auf ihn warteten. Er befahl ihnen, dem Herrn nachzulaufen, der soeben fortgegangen sei, und ihn dem Vorsteher des Hauses auszuliefern. Man beeilte sich, ihm zu gehorchen. Während dieser Zeit war ich unruhig, erregt. M. de Maurepas suchte im Gegenteil lebhaft und freundlich zu scheinen, aber der Verdruß und ein abergläubischer Schrecken beherrschten ihn widerWillen. Seine Leute kamen zurück, sie hatten M. de Saint-Germain nicht erwischen können. Sein Name wurde nicht genannt, aber man gab sein Signalement im Schloß und in der Stadt bekannt; doch konnte man seine Spur nicht wieder finden.

Bei unserer nächsten Begegnung sagte M. de Maurepas zu mir:

- S. 73 „Ein Polizist hat ihn auf einen geflügelten Drachen steigen sehen, der ganz denen ähnlich sah, die man in der Oper zu sehen bekommt- was beweist, daß unsere Dekorateure gute Modelle gehabt haben ...“

Dieser Scherz war der Ausgang eines Abenteuers, das in seinen Einzelheiten recht unheilverkündend war; die Königin dachte noch einige Male daran, aber unmerklich geriet es bei ihr in Vergessenheit...

3. Aus Band IV:

S. 1 23. Buch. Vorhersagungen der Revolution.

Die Zukunft verfinsterte sich; wir standen dicht vor der schrecklichen Katastrophe, die im Begriff stand, alles in Frankreich umzustürzen; der Abgrund lag vor unseren Schritten, und wir wendeten das Haupt weg; von einer verhängnisvollen Blindheit geschlagen, liefen wir von einem Fest zum anderen. Es war wie eine Art Wahnsinn, der uns auf heitere Weise in unser Verderben trieb ... Ach, wie soll man den Sturm beschwören, wenn man ihn nicht voraussieht?

- S. 2 Doch suchten dann und wann grämliche Geister oder Beobachter uns dieser unheilvollen Sicherheit zu entreißen. Ich habe schon gesagt, daß der Graf von Saint-Germain versucht hatte, Ihren Majestäten die Augen zu öffnen, indem er sie auf die herannahende Gefahr hinwies; aber M. de Maurepas, der nicht wollte, daß das Heil des Königreichs von einem anderen als ihm selbst käme,

verdrängte den Wundertäter, und dieser erschien nicht wieder.

Blieb noch der geheimnisvolle Ratschläge-Erteiler, jener, der der Königin geschrieben hatte, als sie noch Kronprinzessin war. Auch auf seine Stimme wurde gar nicht gehört. Es ist wahr, er wandte immer wunderliche Formen an und ließ sich nicht erkennen. Hatte er unrecht? Ich glaube nicht, denn würde er das Vertrauen gefunden haben, das man dem Grafen von Saint-Germain verweigerte und das ich selbst und so viele andere dem berühmten Cazotte nicht schenken wollten, als er uns den Tod zeigte: bereit, die Mehrzahl derer zu treffen, die bei jenem Souper zugegen waren, an das ich mich nie ohne Schrecken erinnern kann*...

* Die Unheilsprophetie Cazottes fand laut Angabe in Band IV, S. 5 der „Souvenirs“ „im Beginne des Jahres 1787“ statt. - Vgl. hierzu auch die „Memoires de la baronne ä'OerfzrcA“(1754-1803). Band II, Paris 1853, S. 397, wo es für das Jahr 1788 heißt:

„Es liefen damals in Frankreich und im Ausland mehrere Prophezeiungen verschiedener Personen um. Diese Prophezeiungen fanden ziemlich viel Glauben, besonders die von M. Cazotte. Sehr viele Leute hatten ihn sie aussprechen hören; es war unmöglich, ihre Existenz zu leugnen. Aber sie kündigten so außergewöhnliche - damals sagte man: so unmögliche - Dinge an, daß die Vernunft sie als bloße Träume und Übertreibungen abweisen mußte.“

Die Baronin von Oberkirch erzählt dann selbst von einer Sitzung, die sie nebst einigen anderen Personen im Januar 1789 im Elsaß mit einer somnambulen jungen Schwarzwälder Bäuerin gehabt hat, in welcher diese die schrecklichen Prophezeiungen bestätigte, auch das Schicksal des Herzogs von Orleans (Philippe Egalite) voraussagte usw. Die Baronin fügt ihrer Erzählung eine allgemeine Betrachtung über ihre Zeit hinzu (S. 401/2):

„Das Ende dieses so unglücklichen Jahrhunderts“ (also des achtzehn-

24. Buch (S. 41-96). S. 63 Marie-Antoinette...

sagte zu mir unter Seufzen:

„Ach, Madame d'Adhemar, wie grausam berühren mich all diese Angriffe auf die Autorität des Königs! Wir bewegen uns auf einem Boden, der zittert. Ich fange an zu glauben, daß Ihr Graf von Saint-Germain recht hatte; wir handelten verkehrt, daß wir nicht auf ihn hörten, aber M. de Maurepas erlegte uns eine gewandte und despotische Diktatur auf. Wohin soll das alles führen?"

„Ich weiß es nicht..."

S. 74 Die Königin ließ mich rufen. Ich eilte herbei auf ihren geheiligten Befehl. Sie hielt einen Brief in der Hand.

„Madame d'Adhemar", sagte sie, „da ist nochmals ein Schreiben von meinem Unbekannten! Haben Sie nicht von neuem vom Grafen von Saint-Germain sprechen hören?"

„Nein", antwortete ich; „ich habe ihn nicht gesehen, und es ist nichts von ihm an mich herangetreten."

„Diesmal", fügte die Königin hinzu, „führt das Orakel die Sprache, die ihm zukommt; die Epistel ist in Versen.

ten) „steht in einem unglaublichen Zeichen der Liebe für das Wunderbare, fast könnte ich sagen: des Aberglaubens, wenn ich ihr nicht selbst anhing... Sicher waren niemals die Rosenkreuzer" (was sich damals so nannte!), „die Adepten, die Propheten und alles, was damit zusammenhängt, so zahlreich, fanden soviel Beachtung. Die Gespräche drehen sich fast einzig und allein um diese Gegenstände; sie beschäftigen alle Köpfe, rühren die Einbildungskraft auf, selbst die seriöseste, und wenn diese Memoiren zahlreiche Spuren davon aufweisen, so eben deshalb, weil sie ein getreues Bild dieser Zeit entwerfen ..."

Sie sind vielleicht schlecht; jedenfalls sind sie wenig erfreulich. Lesen Sie sie in Muße, denn ich habe dem Abbe de Ballivieres eine Audienz versprochen. Ich wollte, daß meine Freunde in gutem Einvernehmen miteinander lebten."

„Um so mehr", wagte ich hinzuzusetzen, „als Ihre Feinde über ihre Streitigkeiten triumphieren."

„Der Unbekannte sagt das auch. Aber wer hat recht oder unrecht ...?"

Ich ging in die kleinen Gemächer, ließ mir von Madame S. 76 Campan Papier, Federn und Tinte geben und schrieb dort die folgenden Zeilen ab, die damals dunkel waren und seither nur allzu klar geworden sind⁵².

Die Zeiten sind fast gekommen, da das unkluge Frankreich / angelangt bei dem Unglück, das es hätte vermeiden können / an das Inferno erinnern wird, wie Dante es gemalt hat.

Königin, dieser Tag ist nahe; es ist nicht mehr daran zu zweifeln.

Eine feige und niederträchtige Hydra, in ihren ungeheuren Ausmaßen, wird Thron, Altar und Themis wegreißen. Anstatt gesunden Sinnes wird unglaublicher Wahnsinn herrschen.

Dem Bösen wird dann alles erlaubt sein, ja, man wird fallen sehen Szepter, Weihrauchfaß und Waage, Türme, Wappenschilder, und selbst die weißen Fahnen. Betrug, Mord, Gewalttat werden wir fortan anstelle süßer Ruhe wiederfinden.

Lange Ströme von Blut fließen in jeder Stadt; ich höre nichts als Schluchzen, ich sehe nur Verbannte. Überall tobt in dumpfer Wut der Bürgerzwist, und überall flieht die Tugend, Schreie ausstoßend. Aus dem Schöße einer Versammlung erhebt sich ein Todesvotum.

Großer Gott! Wer wird Henker-Richtern erwidern? Auf welch erhabne Stirnen seh ich das Schwert niederfallen! Welche Ungeheuer werden gleich Helden behandelt! Bedrucker, Bedrückte, Sieger, Besiegte ... der Sturm erreicht euch abwechselnd in diesem gemeinsamen Schiffbruch.

Was für Verbrechen, für Übel, für furchtbare Anschläge

bedrohn die Untertanen wie die Potentaten! Mehr als ein Usurpator befiehlt im Triumphe, mehr als ein mitgerissenes Herz demütigt und bessert sich.

S. 77 Endlich, den Abgrund schließend, aus schwarzem Grabe geboren, wächst eine junge Lilie heran, glücklicher und schöner.

Diese prophetischen Verse, von einer uns schon bekannten Feder geschrieben, setzten mich in Staunen. Ich zerbrach mir den Kopf, um ihren Sinn zu erraten; denn wie sollte ich glauben, daß es der einfachste Sinn war, den man mit ihnen verbinden mußte? Wie zum Beispiel konnte ich mir vorstellen, daß der König und die Königin es sein würden, die eines gewaltsamen Todes sterben würden, und in Ausführung ungerechter Urteile? Wir konn-

ten im Jahre 1788 nicht soviel Scharfblick haben; das war etwas Unmögliches.

Als ich zur Königin zurückkam und kein Schwätzer uns hören konnte, sagte sie:

„Was halten Sie von diesen Drohungen in Reimen?“

„Sie sind erschreckend! Aber auf wen beziehen sie sich? Es kann Eure Majestät nicht berühren. Man kündigt ungläubliche Dinge an, Tollheiten, was weiß ich? Wenn all das sich verwirklicht, so werden unsere späteren Nachkommen damit zu tun haben.“

„Gebe der Himmel, daß Sie recht behalten, Madame d'Adhemar“, erwiderte die Königin. „Indessen sind das seltsame Begegnungen. Wer ist diese Person, die sich seit so vielen Jahren für mich interessiert, ohne sich zu erkennen zu geben, ohne irgendeine Belohnung zu verlangen S. 78 und die mir dennoch stets die Wahrheit gesagt hat? Sie kündigt mir jetzt den Umsturz von allem Bestehenden an, und wenn sie eine Hoffnung aufleuchten läßt, so in einer Ferne, die ich vielleicht gar nicht mehr erleben werde ...“

25. *Buch. Notabein und Reichsstände*. (S. 97-151).

Die Königin schauderte bei dem Gedanken, Blut ver- S. 108 gießen zu müssen. Der Graf von Artois⁵⁴ trat hinzu, er war nachdenklich, niedergeschlagen; er sprach wenig. Seine Schwägerin beunruhigte diese Schweigsamkeit. Er zögerte, endlich ergriff er das Wort:

„Da hier nur die Herzogin und unsere *gute Gräfin*“ (das war die Bezeichnung, die man mir zubilligte) „zugegen sind, kann ich Ihnen mitteilen, was mir soeben passiert ist: als ich die große Treppe hinaufstieg, bot mir ein schwarzgekleideter, ganz gut aussehender Herr ein Päckchen dar.“

Ich nahm es in dem Glauben, es enthalte eine Bittschrift; S. 109 als ich es mir dann genauer ansah, las ich meine Adresse; das Siegel war bald erbrochen. Da, nehmen Sie, Gräfin", fuhr S. Kgl. Hoheit fort, indem er sich zu mir wandte, „lesen Sie I. M. das wunderliche Dokument vor."

Er gab es mir, und ich las mit erhobener Stimme die folgenden Sätze vor⁵¹:

„Monseigneur,

die Zeit Ihres Verderbens naht heran: Sie haben nicht die Achtung der Pariser erwerben wollen, Sie werden auf Ihre Kosten erfahren müssen, was ihr Haß vermag! ... Noch einige Monate, und wehe Ihnen, wehe Ihren Freunden, wehe alle denen, welche die Freimaurerei mißachtet, Cagliostro verfolgt und die Brüder gefoltert haben! Ein Sühnealtar wird sich an derselben Stelle erheben, wo die Templer endeten, und die Opfer, die man ihnen als Repressalie dafür darbringen wird, werden die Nachkommen des Königs⁵⁵ sein, der sie hinrichten ließ, und die Nachfolger der Prälaten, die sie verurteilten!

Zittern Sie, Monseigneur! Ich mache Sie auf die Gefahr aufmerksam, Ihr Tod wird forciert! Retten Sie sich! Wenn nicht, werden Sie sterben, wie sterben werden der König, Monsieur⁵⁶ und ..."

* Es bedarf wohl kaum eines Hinweises, daß *dieser* Brief als von einer anderen Seite kommend gemeint ist als die Briefe des „Unbekannten". (Die Frage der „Echtheit" muß hier wie bei den anderen Briefen nach dem in unseren Vorbemerkungen Gesagten natürlich überhaupt außer Betracht bzw. dahingestellt bleiben.)

Ich hielt inne und sah S. Kgl. Hoheit mit vorwurfsvoller Miene an; sie bezeugte mir durch das gleiche Mienen- S. 110 spiel, daß sie ihre Unvorsichtigkeit einsah.

Die Königin indessen sagte ganz erregt:

„Ich wette, daß nach dem Namen von Monsieur der meinige kommt."

Mein Schweigen bedeutete ein Geständnis ...

26. Buch. Die Zeit um den 14. Juli 1789" herum (S. 153 bis 206.)

... In diesem Augenblicke überreichte man der Königin S. 191 einen auf absonderliche Weise versiegelten Brief; sie warf einen Blick darauf, zitterte, blickte mich an und sprach:

„Der kommt von unserem Unbekannten".

„Tatsächlich", sagte ich, „es kam mir sonderbar vor, daß er unter den gegenwärtigen Umständen Stillschweigen beobachtet haben sollte; übrigens ist es kein Fehler, daß er mich benachrichtigt hat."⁵⁸

Madame de Polignac ließ durch ihre Haltung erkennen, daß sie begierig war zu erfahren, was mir so vertraut war. Ich machte durch ein Zeichen die Königin darauf aufmerksam. I. M. begann darauf:

„Seit meiner Ankunft in Frankreich hat mir bei jedem wichtigen Ereignis, das auf meine Interessen Bezug hat, ein geheimnisvoller Beschützer enthüllt, was ich zu fürchten hatte. Ich habe Ihnen etwas davon gesagt, und heute zweifle ich nicht, daß er mir rät, was ich tun soll. Da -, Madame d'Adhemar", sagte sie zu mir, „lesen Sie diesen Brief vor; Ihre Augen sind weniger müde als die von Madame de Polignac und die meinen."

S. 192 Ach, die Königin sprach damit von den Tränen, die sie unaufhörlich vergoß. Ich nahm das Papier, öffnete den Umschlag und las das Folgende vor:

„Madame!

Ich war Cassandra; meine Worte sind vergeblich an Ihr Ohr gedrungen, und jetzt sind Sie in die Zeiten hineingekommen, die ich Ihnen angekündigt hatte. Es kann sich nicht mehr darum handeln, zu lavieren, sondern dem grollenden Sturm Energie entgegenzusetzen: Sie müssen sich zu diesem Ende und um Ihre Kraft zu vermehren, von den Personen trennen, die Sie am meisten lieben, um den Rebellen jeden Vorwand zu nehmen. Übrigens schweben diese Personen in Lebensgefahr; alle Polignacs und ihre Freunde sind dem Tode geweiht und den Mördern signalisiert, die soeben die Offiziere der Bastille und den Vorsteher der Kaufmannschaft erwürgt haben. Der Herr Graf von Artois wird zugrunde gehen, man dürstet nach seinem Blut; möge er sich vorsehen. Ich beeile mich, Ihnen dieses zu sagen, später werde ich Ihnen noch mehr davon mitteilen."

Wir waren begreiflicherweise wie betäubt von dieser S. 193 Drohung, als der Graf von Artois gemeldet wurde. Wir zitterten alle. Er war niedergeschmettert. Man fragte ihn, er konnte nicht schweigen und sagte uns, daß der Herzog de Liancourt soeben ihm wie auch dem Könige mitgeteilt habe, daß die Revolutionsmänner, um die Revolution zu befestigen, ihm (dem Grafen von Artois) nach dem Leben trachteten, desgleichen der Herzogin von Polignac, dem Herzog von ... usw.

27. Buch™

Als ich nach Hause kam, übergab man mir ein Billett S. 254 folgenden Inhalts:

„Alles ist verloren, Frau Gräfin, die heutige Sonne ist die letzte, die über der Monarchie untergehen wird; morgen wird diese nicht mehr bestehen; es wird ein ganz anderes Chaos geben, eine Anarchie ohnegleichen. Sie wissen, was ich alles versucht habe, um den Dingen einen anderen Lauf zu geben, man hat mich mißachtet, und heute ist es zu spät. Ich habe das Werk sehen wollen, das *der Dämon Cagliostro*⁶⁰ vorbereitet hat, es ist höllisch; halten Sie sich abseits, ich werde über Ihnen wachen; seien Sie vorsichtig, und Sie werden den Sturm, der alles niederschlagen wird, überstehen. Ich widerstehe meinem Verlangen, Sie zu sehen; was sollten wir uns sagen? Sie würden das Unmögliche von mir verlangen; ich kann nichts für den König tun, nichts für die Königin, nichts für die königliche Familie, nicht einmal etwas für den Herzog von Orleans, der morgen triumphieren wird und der in *einem* Lauf das Kapitol durchschreiten wird, um oben vom Tarpejischen Felsen herunterzustürzen. Wenn Sie jedoch großen Wert darauf legen sollten, einem alten Freunde zu begegnen, so gehen Sie in die Acht-Uhr- S. 255 Messe, in die Recollectenkirche, und begeben Sie sich in die zweite Kapelle rechter Hand.

Ich habe die Ehre zu sein ...

Graf von Saint-Germain."

Bei diesem Namen, den ich schon erraten hatte, entfuhr mir ein Ruf der Überraschung. Er lebte noch, er, den man seit 1784 gestorben glaubte⁴³ und von dem ich seit langen

Jahren nicht mehr hatte reden hören! Und erschien nun plötzlich wieder, und in welchem Augenblick, in welcher Epoche! Warum kam er nach Frankreich? Sollte denn sein Leben nie ein Ende nehmen? Denn ich kannte Greise, die ihn mit dem Aussehen eines Vierzig- bis Fünfzigjährigen gesehen hatten, und das seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts!

Es war ein Uhr nachts, als ich seinen Brief las. Die Stunde der Zusammenkunft war frühzeitig; ich legte mich zu Bett, konnte aber wenig schlafen; schreckliche Träume quälten mich, und in ihrer häßlichen Wunderlichkeit sah ich die Zukunft, ohne sie freilich zu begreifen. Bei Tagesgrauen stand ich erschöpft auf; ich hatte bei meinem ersten Kammerdiener sehr starken Kaffee bestellt, ich trank zwei Tassen, die mich belebten. Um siebeneinhalb Uhr S. 256 ließ ich eine Sänfte kommen und begab mich - mir folgte mein zuverlässiger Graukopf - in die Recollectenkirche. Die Kirche war verlassen, ich stellte Monsieur Laroche als Posten auf und trat in die bezeichnete Kapelle. Kurz darauf, als ich mich eben erst vor Gott sammelte, kommt ein Mann ... Er war es in Person ... ja, er mit demselben Gesicht wie 1760, während das meinige Runzeln und Zeichen des Alterns trug ... Ich blieb davon betroffen; er lächelte mir zu, trat vor, nahm meine Hand und küßte sie galant; ich war so verwirrt, daß ich es duldete trotz der Heiligkeit des Ortes.

„Da sind Sie ja, sagte ich, von wo kommen Sie?“ „Ich komme aus China und Japan.“ „Oder nicht vielmehr aus der anderen Welt?“ „Meiner Treu, beinahe, Madame, *hier hienieden* (ich unterstreiche den Ausdruck) ist nichts so seltsam wie das,

was sich hier abspielt. Wie wird man die Monarchie Ludwigs XIV. in Ordnung bringen? Sie haben sie nicht erlebt und können keinen Vergleich mit ihr anstellen, aber ich .. .“

„Jetzt habe ich Sie, Mann von gestern!“ „Wer versteht nicht die Geschichte dieses großen Reichs? Und der Kardinal Richelieu, wenn er wiederkäme ... Er würde darüber verrückt werden. Was, das S. 257 Reich der Canaille! Was sagte ich doch Ihnen wie auch der Königin: M. de Maurepas würde alles zugrundegehen lassen, weil er alles kompromittierte. Ich war Cassandra, ein Unglücksprophet; wie steht es jetzt mit Ihnen?“ „Je nun, Herr Graf, Ihre Weisheit wird nutzlos sein.“ „Madame, wer Wind sät, erntet Stürme; Jesus hat es im Evangelium gesagt, vielleicht nicht vor mir, aber schließlich bleiben seine Worte geschrieben, man hat nur die meinigen sich zunutze machen können.“*

* Diese Sätze heißen im französischen Text: „Madame, qui seme du vent, recueille des tempetes; Jesus l'a dit dans l'Evangile, peut-etre non pas avant moi, mais enfin ses paroles restent ecrites, on n'a pu profiter que des miennes.“

Zu diesen dunklen Worten möchte ich nur feststellen, daß die Worte „Wer Wind sät, erntet Stürme“ dieselben sind, die Rudolf Steiner an den oben S. 170 f. und 180 angeführten Stellen seiner Vorträge vom 4. November und 16. Dezember 1904 (GA 93) anführt. (Auch diese tief unter das Oberflächengeschehen weisenden Worte, noch dazu in ihrem seltsamen Zusammenhang, deuten eindringlich darauf hin, daß in die Gestaltung der „Souvenirs“ in der Tat Dinge - aus welchen Quellen auch immer - eingeflossen sind, die weit über den Horizont und unter die Oberfläche sowohl einer Hofdame wie der Comtesse d'Adhemar als auch eines Schriftstellers wie Lamothe-Langons hinaus- bzw. hinunterreichen.)

Bemerkt sei noch, daß in der Bibel diese Worte bei Hosea 8,7 (und

„Nochmals ...!“ sagte ich, indem ich versuchte zu lächeln; aber ohne auf meinen Ausruf zu antworten, sprach er:

„Ich habe es Ihnen geschrieben, *ich kann nichts tun, mir sind die Hände gebunden durch jemand, der stärker ist als ich*; es gibt Zeitperioden, in denen es möglich ist, zurückzuweichen, andere aber, in denen, wann *ER* das Urteil gesprochen hat, das Urteil vollstreckt werden muß: *wir treten in eine solche Periode ein.*⁶¹“

„Werden Sie die Königin sehen?“

„Nein, sie ist geweiht.“

„Geweiht! wem?“

„*Dem Tode!*“

Ach, diesmal konnte ich einen Schrei nicht mehr zurückhalten; ich erhob mich von meinem Sitz, meine Hände wehrten den Grafen ab, und mit zitternder Stimme sprach ich:

„Auch Sie sagen das! Sie, wie, auch Sie!“

S. 258 „Jawohl, ich ... ich, wie Cazotte“⁶¹.

„Sie wissen ...“

„Was Sie nicht einmal ahnen. Kehren Sie zum Schloß zurück, sagen Sie der Königin, sie solle sich in Acht nehmen; daß dieser Tag für sie unheilvoll werden wird; es besteht ein Komplott, der Plan einer Mordtat.“

nur dort) vorkommen, woraus man aber keine voreiligen Schlüsse ziehen sollte, insbesondere nicht auf die von Rudolf Steiner im Vortrag vom 4. November 1904 gemeinte Individualität, denn nichts zwingt zu der Annahme, daß das Wort *nur von Hosea* gebraucht worden ist. Vgl. auch hierzu die Notizen aus dem Vortrag Rudolf Steiners vom 16. Dezember 1904 (GA 93).

„Sie erfüllen mich mit Schrecken, aber der Comte d'Estaing hat versprochen ...“

„Er wird Angst haben und sich verstecken.“

„Aber M. de Lafayette ...“

„Ein von Luft aufgeblähter Ballon; zur gegenwärtigen Stunde beschließt man, was man mit ihm machen will, ob er Werkzeug oder Opfer werden soll. Um Mittag wird alles entschieden sein.“

„Monsieur“, sagte ich, „Sie könnten unseren Fürsten große Dienste leisten, wenn Sie es wollen.“

„Und wenn ich nicht kann?“

„Wie?“

„Jawohl, wenn ich nicht kann; ich glaubte gar nicht verstanden zu sein. Die Zeit der Ruhe ist vorbei, die Urteile der Vorsehung müssen in Vollzug gesetzt werden.“

„Was wollen sie, als Endurteil?“

„Den vollkommenen Ruin der Bourbonen; man wird sie von allen Thronen verjagen, die sie innehaben, und in S. 259 weniger als einem Jahrhundert werden sie in ihren verschiedenen Zweigen auf die Stufe einfacher Privatleute zurücksinken.“

„Und Frankreich?“

„Königreich, Republik, Kaiserreich, gemischter Staat, gequält, erschüttert, zerrissen; aus den Händen geschickter Tyrannen wird es in die ehrgeiziger Tyrannen ohne Verdienst fallen; es wird geteilt, zerstückelt, zerschnitten werden. Und das sind keine Pleonasmen, die ich da gebrauche; die nächsten Zeiten werden die Umwälzungen des oströmischen Kaiserreichs wiederbringen; der Hochmut wird die Standesunterschiede beherrschen oder abschaffen, nicht durch Tugend, sondern durch Eitelkeit;

und auch durch Eitelkeit wird man zu ihnen zurückkehren. Die Franzosen spielen wie die Kinder mit Dauerschrauben und Fronde; sie werden mit Titeln, Ehren und Litzen spielen; alles wird ihnen Spielzeug sein bis zum Lederzeug der Nationalgarde. Leute mit großem Appetit werden die Finanzen verschlingen. Etwa fünfzig Millionen bilden heute das Defizit, im Namen dessen man Revolution macht; nun wohl, unter der Diktatur der Philanthropen, Rhetoren, Schönredner wird die Staatsschuld mehrere Milliarden übersteigen."

„Sie sind ein schrecklicher Prophet. Wann werde ich Sie wiedersehen?" S. 260 „Noch fünfmal, wünschen Sie nicht das sechste."

[Hierzu befindet sich in den „Souvenirs" selbst folgende Anmerkung:

„Ich habe M. de Saint-Germain - und zwar immer zu meinem außerordentlichen Erstaunen — wiedergesehen bei der Ermordung der Königin, beim Herannahen des 18. Brumaire, am Tage nach dem Tode des Herzogs von Enghien, im Jahre 1815 im Monat Januar, und am Tage vor der Ermordung des Herzogs von Berri. Ich erwarte das sechste Mal, wann Gott will.

(Anmerkung, von der Hand der Frau Gräfin geschrieben, durch eine Stecknadel am Originalmanuskript befestigt, und datiert vom 12. Mai 1821. Sie ist im Jahre 1822 verschieden.)^{62]}

Ich gestehe, daß ein so feierliches, unheilverkündendes, erschreckendes Gespräch mir wenig Begierde einflößte, es fortzusetzen. Herr von Saint-Germain lastete auf meinem

Herzen wie ein Alpdruck; es ist seltsam, wie wir uns mit dem Alter verändern, wie wir mit Gleichgültigkeit, selbst Widerwillen die sehen, deren Anwesenheit uns einst entzückte. Ich war unter den gegenwärtigen Umständen in dieser Lage. Überdies beschäftigten mich die gegenwärtigen Gefahren für die Königin ganz und gar; ich drang nicht genügend in den Grafen - vielleicht wäre er, wenn ich ihm sehr zugeredet hätte, doch zu ihr gegangen. Es gab einige Zeit des Schweigens, dann ergriff er wieder das Wort:

„Ich will Sie nicht länger aufhalten; es ist schon allerlei Unruhe in der Stadt, ich bin wie Athalie: *ich habe sehen wollen, ich habe gesehen*. 'Jetzt werde ich die Post nehmen S. 261 und Sie verlassen; ich muß nach Schweden reisen, dort wird ein großes Verbrechen vorbereitet, ich will versuchen, es zu verhindern. Sr. M. Gustav III. gehört meine Teilnahme, er ist besser als sein Ruf."

„Und man bedroht ihn?"

„Ja; man wird nicht mehr sagen: glücklich wie ein König, und besonders nicht: wie eine Königin."

„Also adieu, Monsieur. Wahrlich, es wäre mir lieber gewesen, Ihre Worte nicht gehört zu haben."

„So sind wir Wahrheitsmenschen; die Betrüger nimmt man gerne auf, aber pfui dem, der da sagt, was sein wird! Adieu, Madame, auf Wiedersehen."

Er entfernte sich, ich blieb in tiefes Nachsinnen versunken, nicht wissend, ob ich die Königin von diesem Besuch unterrichten sollte oder nicht. Ich beschloß, das Ende der Woche abzuwarten und zu schweigen, wenn die Woche fruchtbar an Unglücksfällen werden sollte. Endlich erhob ich mich, und als ich Laroche wiederfand, fragte ich ihn,

ob er den Grafen von Saint-Germain habe vorbeigehen sehen.

„Den Minister, Madame?“

„Nein, der ist seit langem tot⁶³; den anderen.“

„Ach, den geschickten Taschenspieler, nein, Madame; hat die Frau Gräfin ihn getroffen?“

S. 262 „Er ist soeben herausgekommen, er muß auf Sie gestoßen sein.“

„Ich muß zerstreut gewesen sein, denn ich habe ihn nicht bemerkt.“

„Das ist unmöglich, Laroche; Sie machen sich lustig.“

„Je schlechter die Zeiten, um so größer ist mein Respekt vor Madame!“

„Was, an dieser Tür, da, neben Ihnen, ist er nicht vorbeigekommen?“

„Das stelle ich nicht in Abrede, aber er ist nicht in meinem Gesichtskreis eingetreten.“

Er hatte sich also unsichtbar gemacht, ich konnte es nicht fassen.

Ich verließ die Kirche; er hatte mich nicht getäuscht; ich sah, wie der Pöbel von Versailles in Aufruhr war ...

*

28. Buch. Die Oktobertage 1789 (S. 265 L). S. 268 «... Bei diesem Wort... blickte L M." (Marie-Antoinette) „mich mit dem Ausdruck der Verzweiflung an. Ich wandte mich um, um zu verbergen, daß meine Augen von Tränen erfüllt waren; ich erkannte, wie sehr Herr von Saint-Germain, diese unerklärliche Persönlichkeit, mir die Wahrheit gesagt hatte. Der Fortgang zeigte nur allzusehr die Richtigkeit seiner Prophetie ...